Nr. 298. IV. Jahrgang. Dienstag den 27. October 1896. 48500 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Nicht verlangte Manuscripte können nur dann zurückgesandt werden, wenn ein frankirtes und adressirtes Couvert beiliegt. Für Aufbewahrung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Illustrirte Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Mitblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. fl. 2.16, resp. 1.80. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3397.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Strümpfe u. Socken, ebenso Normalunterzeuge, Handschuhe, Shawls, Tücher, Kinder- und Damenhauben, Corsetts, Cravatten, Damenröcke, Schulterkragen, gestrickte Westen, Schürzen und Taschentücher offeriren schon bei Entnahme von 3 Stück einer Gattung zu den allerniedrigsten Dutzendpreisen 19406
Marienstraße 5, Grünwald & Kozminski, Antonsplatz 5.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Fürst Bismarck über die Lage.

I. Der Artikel der „Hamburger Nachrichten".

Die „Hamburger Nachrichten", das Organ des Fürsten Bismarck, bringen unter dem Titel „Fürst Bismarck und Rußland" eine Enthüllung, die — wie schon lange keine — geeignet ist, in ganz Europa Aufsehen zu erregen. Unsere Leser wissen aus einem in der zweiten Sonntagsausgabe veröffentlichten erschöpfenden telegraphischen Auszuge aus dem Artikel des Hamburger Organs, um was es sich handelt. Die Enthüllung besteht darin, daß Deutschland bis zum Jahre 1890, das heißt bis zum Rücktritte des Fürsten Bismarck, einen Vertrag mit Rußland besaß, der jedem der beiden Staaten für den Fall eines Angriffs von dritter Seite die wohlwollende Neutralität des andern zusicherte. Während also Deutschland mit Oesterreich ein im Jahre 1879 abgeschlossenes und 1888 veröffentlichtes Bündniß verknüpfte, durch welches ihm für den Fall, daß es von Rußland angegriffen würde, der Beistand der österreichisch-ungarischen Streitmacht gesichert war, besaß es zugleich die Zusicherung der russischen Neutralität für den Fall eines Defensivkrieges gegen eine andere Macht.

Wer hat dieses Meisterstück bismärckischer Staatskunst, das Deutschland nach allen Seiten mit Bollwerken umgab, vernichtet? Darauf lautet die kurze, bündige Antwort der „Hamb. Nachr.": Graf Caprivi! Wenn das wahr ist, so begreift man die vom Fürsten Bismarck seit seinem Rücktritt unablässig wiederholte Anklage, daß durch Caprivi der Draht abgerissen wurde, der Deutschland mit Rußland verband! Es ist begreiflich, daß diese in höchstem Grade bedeutsame, durch die sensationelle Veröffentlichung des Hamburger Bismarckorgans in gewissem Sinne mit historischem Material belegte Unterstellung von der Bismarck gegnerischen Presse sofort wüthend bekämpft wird. Geht doch z. B. die „Vossische Zeitung" so weit, die Enthüllungen Bismarcks über unser Verhältniß zu Rußland bis zum Zeitpunkt seines Ausscheidens hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit auf gleiche Stufe zu stellen mit denjenigen der Miß Vaughan über den Teufel Bistru. Das liberale Blatt weist darauf hin, daß alle Wehrvorlagen und zumal die Septennatsvorlage vom Jahre 1887 mit der Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit zwei Fronten, eines Krieges gleichzeitig gegen Frankreich und Rußland begründet wurden. Von einer „Assecuranz" auf Gegenseitigkeit zwischen Rußland und Deutschland sei damals so wenig die Rede gewesen, daß man vielfach bei uns mit einem nahen Kriege mit Rußland gerechnet habe. Und am 6. Februar 1888 hält Bismarck im Reichstage eine glänzende Rede, in der er sich vor Allem gegen den Gedanken eines Wettkriechens vor Rußland verwahren müsse. Er sagte:

„Die Zeit ist vorbei, um Liebe werben wir nicht mehr, weder in Frankreich noch in Rußland. (Sehr gut! lebhaftes Bravo!) Die russische Presse, die russische öffentliche Meinung hat einem alten mächtigen und zuverlässigen Freunde, der wir waren, die Thür gewiesen; wir drängen uns nicht auf. Wir haben versucht, das alte vertraute Verhältniß wieder zu gewinnen; aber wir laufen Niemand nach. (Allseitiges Bravo!) .... Jedes Land ist auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgend einmal verantwortlich; die Rechnung wird an irgend einem Tage präsentirt in der Verstimmung des andern Landes. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden, vielleicht zu leicht, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht. Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt. (Lebhaftes Bravo.)

Das sind in der That seltsame Widersprüche, die die so starkes und berechtigtes Aufsehen erregende Publication des Hamburger journalistischen Sprachrohrs des Fürsten Bismarck zunächst noch sehr aufklärungsbedürftig erscheinen lassen. In Oesterreich hat der Artikel wie eine Bombe eingeschlagen und seine Wirkung auf die öffentliche Meinung des uns verbündeten Staates ist eine recht ungünstige. Die Wiener „Neue Fr. Presse", um nur eine maßgebende Auslassung aus dem Concert der österreichisch-ungarischen Presse an dieser Stelle zu registriren, ist der Meinung, mit der Veröffentlichung der angeblichen russisch-deutschen Abmachung werde nicht blos viel von dem idealen Zauber zerstört, der in den Augen der Völker den Dreibund bis heute umgab, sondern man müsse fragen, ob denn die österreichische Regierung diese merkwürdige Kehrseite des deutsch-österreichischen Bündnisses gekannt und sich mit ähnlichen Rückendeckungen versehen hatte:

„Zur Befestigung des Dreibundes, das ist gewiß, kann die posthume Enthüllung des deutsch-russischen Neutralitätsvertrages nicht beitragen. Mehr noch als Vertrauen Vertrauen erweckt, stimmt entdecktes Mißtrauen zum Argwohn. Man muß daher weiter fragen: Was mag den Begründer des deutsch-österreichischen Bundes veranlaßt haben, gerade jetzt diese Erinnerung aufzuwecken? Soll durch die Enthüllung des intimen Verhältnisses, welches selbst noch unter Alexander III., der in Kronstadt die Marseillaise stehend anhörte, zwischen Rußland und Deutschland bestand, Frankreich aus dem Russenrausch erweckt werden, dem es sich hingiebt? Oder hält der Schöpfer des Dreibundes dafür, sein Werk habe seinen Zweck erfüllt, und will er Deutschland auf neue Wege weisen? Will er, daß es die Allianz Rußlands sucht, selbst um den Preis anderer Bündnisse?" ...

Das Wiener Blatt befindet sich völlig im Einklang mit der in Deutschland vorherrschenden Auffassung der Sachlage, wenn es zum Schlusse seiner, eine leise Besorgniß verrathenden Ausführungen auf die ganz besondere Nothwendigkeit des Dreibundes seit den Tagen der Pariser Zarenfeste hinweist.

* * *

II. Eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck.

Ueber die politische Bedeutung dieser Pariser Zarentage hat sich übrigens einem Gewährsmann des eben citirten Wiener Blattes gegenüber soeben kein Geringerer ausgesprochen, als Fürst Bismarck selbst, denn die Maske ist sehr durchsichtig, die das Wiener Blatt dem Altreichskanzler mit den Worten vorbindet: „Ein Freund unseres Blattes hatte dieser Tage Gelegenheit, sich mit einem deutschen Staatsmanne über die europäische Lage zu unterhalten, und sendet uns darüber aus Hamburg folgenden Bericht ein": ...

Der Fürst sieht in den Zarentagen durchaus nichts Ueberraschendes, sondern die unvermeidliche und selbstverständliche Folge der bisherigen Beziehungen der beiden Staaten; der Zar konnte den Besuch nicht unterlassen, ohne daß die Vortheile geschmälert wurden, welche Rußland sein heutiges Verhältniß zu Frankreich auf politischem wie auf finanziellem Gebiete sichert, und so sind denn, obwohl neue Abmachungen nicht getroffen wurden, die alten doch wiederholt und feierlich bekundet worden, „um die Franzosen bei guter Laune zu erhalten". Der Schwerpunkt der Unterredung mit dem Fürsten liegt aber offenbar in seinen Aeußerungen über die angebliche Gefährdung des Dreibunds. Während die Londoner Blätter mit der Pariser Hetzpresse um die Wette den Dreibund in allen Fugen krachen lassen, erhebt der geniale Schöpfer desselben seine Stimme, um sein Werk in Schutz zu nehmen. Man erkennt sofort die bekannte Bismarcksche Fechtweise, die im Hieb die beste Parade sucht. Fürst Bismarck selbst glaubt einstweilen nicht an eine Lockerung des Dreibunds, weil er noch keine Ursache dazu sehe.

„Ew. ... sagen „einstweilen"; das scheint doch auf die Möglichkeit einer späteren Lockerung hinzudeuten."

„Ein Bündnißvertrag ist als Menschenwerk natürlich den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen, aber Niemand kann voraussehen, wann und unter welchen Umständen er der Einwirkung dieses Naturgesetzes unterliegt."

„Ist in absehbarer Zeit eine solche Wandlung wahrscheinlich?"

„Darauf kann ich nur erwidern: Cessante causa cessat effectus." („Fällt die Ursache weg, so ist auch die Wirkung überflüssig").

„Und wie wäre das in diesem Falle zu verstehen?"

„Die Causa (Ursache) des deutschen Vertrages mit Oesterreich ist bekannt, die der Verträge mit Italien ihr analog. Der deutsche Vertrag mit Oesterreich hatte, wie Sie ja wissen, seinen Ursprung in Verstimmungen, Empfindlichkeiten und Eifersüchteleien, in welche Gortschakow die russische Politik gegen Deutschland hineingetrieben hatte; es wurden von russischer Seite Zumuthungen an Deutschland gestellt, deren Erfüllung unser Land in russische Abhängigkeit gebracht hätte, ohne die weitere Sicherheit gegen fernere Ansprüche zu gewähren; dadurch wurde Deutschland zu der lange vermiedenen Option zwischen Rußland und Oesterreich, zum Abschlusse des Bündnißvertrages mit letzterem Staate genöthigt. Dieser Bündnißvertrag hatte aber lediglich den Zweck, die Gefahr eines russischen oder eines russisch-französischen Angriffskrieges auf einen der beiden Contrahenten abzuwenden. Daß diese Gefahr von der betheiligten Diplomatie jetzt noch als vorhanden angesehen wird, ist mir sehr unwahrscheinlich."

„Ew. ... sind der Meinung, daß mit dem Schwinden der Ursache auch die Wirkung aufhöre, also der Vertrag demnächst erlöschen werde?"

„Das will ich damit keineswegs gesagt haben. Die Einzelverträge sind ja erst kürzlich wieder erneuert worden, und der Dreibund ist auch schließlich mehr geworden als eine Versicherungsanstalt gegen Rußland. Er bildet eine eminente Friedensgarantie, bedroht Niemanden und stellt einen festen Factor der europäischen Rechnung dar; wenigstens bis jetzt."

„Aber wie lange wird die europäische Situation fortbestehen, wo es jedem der am Dreibunde betheiligten Staaten möglich ist, den Vertrag aufrecht zu erhalten?"

„Das kann Niemand wissen; nur das Eine ist sicher, daß kein Staat, der selbstständige Politik treibt, einen Vertrag halten kann, wenn dieser anfängt, ihn an der wirksamen Vertretung seiner eigenen Interessen zu hindern; dann tritt der Fall ein, den der Urheber des Dreibundes im Auge hatte, als er seiner Zeit im Reichstage erklärte, keine Großmacht könne auf die Dauer im Widerspruche mit den Interessen ihres eigenen Volkes an dem Wortlaute irgend eines Vertrages kleben, sie sei schließlich genöthigt, offen zu erklären: Die Zeiten haben sich geändert, ich kann den Vertrag nicht mehr halten und muß von demselben zurücktreten."

Was im Uebrigen unsere Stellung gegenüber der Politik Rußlands anbetrifft, so sieht der Fürst absolut kein deutsches Interesse, das uns nöthigte, den russischen Wünschen in Asien entgegen zu treten. Fürst Bismarck führt aus:

„Die deutsche Politik würde unbedingt Schaden nehmen, wenn sie die Richtung, die sie zu Gunsten Rußlands genommen hat, ohne erkennbare und zwingende Gründe wieder wechselt. Nachdem wir die Hand

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Dienstag den 27. October.** 1728. James Cook, englischer Seefahrer, geb. in Marton. — 1760. N. Graf v. Gneisenau, preußischer Feldherr, geb. in Schildau. — 1870. Capitulation von Metz, Gefangennahme Bazaines mit seiner Armee. — 1894. Johanna v. Bismarck (Gemahlin) gest. — 1894. Fürst Chl. v. Hohenlohe-Schillingsfürst wird Reichskanzler.

* **Im königl. Hoftheater in Neustadt** fand am Sonnabend wieder einmal ein Ereigniß statt. Die Aufführung von Goethes „Egmont" ist immer ein Ereigniß, zumal, wenn sich ein Gewaltiger wie Beethoven neben einen Gewaltigen wie Goethe stellt, um ihm zu helfen, das Publikum hinzureißen. Aber was nutzen alle Bemühungen zweier Riesen, wenn die Art der Vorführung nicht der Bedeutung des Werkes entspricht! Man kann ja nicht sagen, daß schlecht gespielt wurde, bei Leibe nicht; es wurde sogar für eine Hoftheater-Bühne nicht schlecht gespielt; aber eine Schöpfung wie der „Egmont" fordert auch ganz ungewöhnliche Leistungen. Und ungewöhnlich waren die Leistungen gerade nicht. Am meisten zu loben war in diesem Falle die Regie des Herrn Erdmann, der auch zugleich einen vorzüglichen Schneider Jetter darstellte. Namentlich die Volks- und Straßenscenen waren gut gelungen. Das Spiel selber war, wie schon gesagt, nicht schlecht, aber auch nicht rückhaltlos zu loben. Jeder der Darstellenden hatte seine gelungenen und seine mißlungenen Scenen. Leistungen aus einem Guß schufen wohl nur Herr Holthaus (Alba), Herr Winds (Oranien), der mit seinem Auftrittswort und der Sentenz „Einen Verlorenen beweinen, ist auch unnütz", allerdings vorübergehend, recht unnatürlich wurde, und der Schreiber Vansen des Herrn Müller, der von diesem Künstler zu einer eigenartigen, aber doch anziehenden und vor Allem scharf charakterisirten Figur geschaffen wurde. Fräulein Ulrich (Margarethe von Parma) sprach einige Partien, besonders am Anfang, gar zu überlegt und berechnend theatralisch, wirkte aber, wenn sie ihren natürlichen Ton traf, wie in dem Gespräch mit Machiavell (von Herrn Wiene sehr farblos dargestellt), in dem sie sich über Egmont ausspricht, mit unmittelbarem Reiz. Herr Waldeck (Egmont) hielt sich diesmal in anerkennenswerther Weise vor rhetorischem Schwulst und erzielte seine schönste Wirkung in der Liebesscene, die er mit Fräulein Salbach als Clärchen mit unvergleichlicher Zartheit gespielt wurde, welche Künstlerin sonst im Allgemeinen sehr ungleichwerthig in ihren Darbietungen war. Ihr Spiel trug stellenweise zu sehr den Stempel der Theatermache an sich, noch dazu einer wenig überlegten. Wie unnatürlich, affectirt kam das „Verworfen! Egmonts Geliebte eine Verworfene!" heraus. Daneben reihen sich wahrhaftige Züge, die man um keinen Preis missen möchte. Ihre große Scene des fünften Actes, in welcher sie die Bürger zur Befreiung Egmonts zu entflammen sucht, war ein Meisterstück. Da wirkte sie überzeugend, hinreißend. Die ganze Scala ihrer Ueberredungskunst, anfangend von dem Appell an den Patriotismus, an die Einsicht der Vernunft, die Gebote der Selbsterhaltung, dann übergehend zum Bitten, herzzerreißenden Flehen, zu Versprechungen, um bei der Verachtung für diese thatlose, undankbare Menge zu enden, kam zum Erklingen, und Alles gewann in ihrer Darstellung gewaltiges Leben, das tief die Herzen ergriff. Ueber welche wunderbare Modulationsfähigkeit in der Sprache die Künstlerin verfügt, davon legten ihre Schlußworte (V. 1.) „... nach Hause! Weißt Du, wo meine Heimath ist?" glänzendes Zeugniß ab.

Der Theaterzettel verschwieg uns den Namen des Dirigenten der Musik. Wäre es anmaßend von dem Publikum, wenn es auch da orientirt sein möchte?

Max Wundtke.

* **Neben Mozarts in idealster Klarheit, Kraft und Schönheitsfrische prangenden Jupiter-Sinfonie** nahm Edmund Kretzschmers 3sätzige Hochzeitsmusik „Suite" das regste Interesse der zahlreichen Besucher des ersten diesjährigen Sinfonie-Concertes im Gewerbehause in Anspruch. Gemäß ihres Inhaltes wahrte der erste Theil (Festgruß) eine festliche solenne Stimmung; der zweite (Brautgruß) ist den das Herz bestürmenden Empfindungen gewidmet; der dritte (Reigen) läßt die Wogen der Lust und Heiterkeit höher schlagen und zwingt uns mit souveräner Macht mitten in den Strudel der Freude hinein. Reizvollste, charakteristische Melodik, prickelnde Klangwirkung der prächtigen und noblen Instrumentirung und eine bestrickende Eleganz des Flusses zeichnen das Werk in erster Linie aus. Colorit, Unmittelbarkeit, prägnante und staunenswerth difficile Arbeit sichern ihm die Hochachtung aller musikalischen Kreise. Ein Compliment aber auch Herrn Trenkler, daß er es sich nicht hat entgehen lassen, dieses jüngste Kind „unseres" Kretzschmers aus der Taufe zu heben. Mit vollstem Verständniß hat er die Aufführung vorbereitet und leitete sie mit sichtbarster Hingebung zu einem Erfolge von seltener Wärme. Jubelnd wurde Kretzschmer gezwungen, die Dankesäußerungen des enthusiasmirten Auditoriums in Empfang zu nehmen. — Dvoraks höchst beifällig aufgenommene Ouverture „In der Natur" (erstes Mal) ist sicher ein interessantes und geistreich concipirtes Werk; mehr der Reflexion entsprossen, reicht es aber nicht an die prächtigen, von glühender Heimathliebe überströmenden Schilderungen seines Landsmannes Smetana heran. Die Meditation de Thais (erstes Mal) boten Herrn Concertmeister Schmidt Gelegenheit, sein Können in das vortheilhafteste Licht zu stellen. Die Ouverture „Nachklänge von Ossian", Scherzo v. Goldmark, Capriccio Italien v. Tschaikowsky und Beethovens Variationen aus dem A-dur-Quartett vervollständigten das Programm. Das letzte Werk kann man aber unmöglich nennen, ohne dem Streichquartett ein Wort rückhaltloser Bewunderung auszusprechen.

* **Für die große internationale Kunstausstellung,** welche bekanntlich im nächsten Jahre im städtischen Ausstellungspalast zu Dresden stattfinden soll, sind in aller Stille die großartigsten Vorbereitungen getroffen worden. Der Vorsitzende der Ausstellungscommission, Herr Professor Gotthard Kuehl, hat im vergangenen Sommer Reisen in das Ausland unternommen, um die hervorragendsten ausländischen Künstler persönlich zur Theilnahme aufzufordern. Die Zusagen zur Beschickung des Unternehmens sind erfreulicherweise sehr zahlreich erfolgt, sodaß die Ausstellung ein umfassendes Bild des internationalen künstlerischen Schaffens bieten wird. Bereits am 15. November soll mit den Vorbereitungen und den Baulichkeiten im städtischen Ausstellungspalast begonnen werden. Die Ausschmückung der Räume soll im Stile der Zeit Augusts des Starken, des für Dresden so charakteristischen Zeitalters, geschehen und dürfte an und für sich schon eine hervorragende Sehenswürdigkeit bilden. Die Entwürfe hierzu rühren von Herrn Geh. Baurath Professor Wallot her. Für Ankäufe stehen ganz bedeutende Summen zur Verfügung. Die Ausstellung wird sicherlich auch den Beweis erbringen, daß sich unsere deutsche Kunst neben der ausländischen voll und ganz behaupten kann.

* **Herr Baldrutt** weilt gegenwärtig mit seiner vermeintlichen echten Sixtinischen Madonna in Berlin und hat dort mehrfach versucht, dieselbe auszustellen, dies ist ihm jedoch im Hinblick auf die unzweifelhafte Echtheit des Dresdner Bildes und im Hinblick auf das freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden Kunststädten Dresden und Berlin versagt worden. Deshalb hat sich Herr Baldrutt mehrfach an den Director der hiesigen königlichen Gemäldegalerie, Herrn Geh. Hofrath Professor Dr. Woermann, gewendet und bei demselben darum nachgesucht, sein Bild neben dem hiesigen Original ausstellen zu dürfen. Herr Woermann hat in Rücksicht darauf, daß sich die Echtheit unserer Madonna unzweifelhaft nachweisen läßt und in Rücksicht auf die sich aus der öffentlichen Nebeneinanderstellung ergebenden Consequenzen Herrn Baldrutt mitgetheilt, daß er auf eine öffentliche Nebeneinanderstellung der beiden Bilder nicht eingehen könne, daß er jedoch bereit ist, Herrn Baldrutt zu gestatten, sein Bild eine kurze Zeit neben das Original zu stellen. Für eine öffentliche Nebeneinanderstellung der beiden Bilder würde übrigens auch der Raum in der königlichen Gemäldegalerie fehlen. Dieser Vergleich soll unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und im Beisein einer Anzahl von Kennern und in Gegenwart der hiesigen Kunstberichterstatter stattfinden. Man darf also das Eintreffen des Herrn Baldrutt mit seinem Bilde für die nächste Zeit in Dresden erwarten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18961027/1